

Frauenwalder Bunker sollte vor chemischen Waffen schützen

Ein Blick ins heutige Museum im Thüringer Wald bringt es auf den Punkt: Die DDR-Regierung rechnete mit Krieg

VON CHRISTIAN GEHRKE

Frauenwald. Bei einem Angriff der Amerikaner hätte die SED-Bezirksleitung Suhl fliehen können, zusammen mit der Volkspolizei und der Staatssicherheit. „Der Ausweichführungsbunker war geheim. Niemand wusste etwas. Ich hatte vor Jahren mal einen ehemaligen CIA-Mann hier drin. Auch die USA hielt den Bunker für ein Trinkwasserlager“, sagt Thomas Krüger.

Er macht die Führungen im Frauenwalder Bunkermuseum, versteckt im Thüringer Wald direkt neben dem Hotel „Rennsteighöhe“. Krüger kennt sich gut aus.

16 Stunden in NVA-Uniform

Er schließt den Bunker auf, es riecht feucht. Die Tür fällt laut ins Schloss, der enge Durchgang ist beleuchtet. Duschen sind zu sehen. Die erste Schleuse: „Das sind Kontaminationsduschen. Sie wären genutzt worden, wenn biologische oder chemische Waffen zum Einsatz gekommen wären“, sagt Krüger. Er ist mit der damaligen Zeit ziemlich gut vertraut.

Jeder Bezirk der ehemaligen DDR hatte so einen Bunker. In Frauenwald zäunten Bauarbeiter 1973 den Wald ein. Die Tarnung: Mufflons sollten angeblich bewacht werden. Dann begannen die Arbeiten. Die Tarnung: Sie bauten gleich daneben ein Ferienhaus für Kinder. Das

Heim ist heute das „Hotel Rennsteighöhe“. Die Bevölkerung ahnte nichts, bis nach der Wende der Bunker bekannt wurde. Die Hauptschleuse: Wieder sind Duschen zu sehen. Krügers Schritte hallen. Er spricht: „Wenn man von der Haupttreppe gekommen wäre, hätte man sich hier duschen müssen“. Er kommt zur dritten Schleuse. Hier hätte ein Arzt noch mal die Kontamination gemessen.

Das „Hotel Rennsteighöhe“ bietet Rollenspiele an. Firmenbelegschaften und auch die Bundeswehr haben den Kriegsfall im Bunker schon durchgespielt, 16

Stunden in NVA-Uniform. Krüger erklärt: „So können die Gäste das DDR-Flair besser nachempfinden.“ Er übernimmt dann die Rolle des Bunkerkommandanten. Er läuft weiter durch den Bunker. Seine Schritte hallen.

Viele Journalisten waren schon bei der Bunker-Führung. Von der „Süddeutschen Zeitung“ und „Die Welt“ kamen sie. Krüger fühlt sich von ihnen als „Ewig-Gestriger“ diffamiert.

Weiter geht's Richtung Sekretariat. Die Puppe, die vor den Fernschreibern sitzt, trägt ein FDJ-Hemd. Der Bunker bot für

130 Menschen Platz, auch für fünf bis zehn Frauen: „Schreibkräfte, Vorzimmerdamen, Krankenschwestern“, zählt er auf und läuft weiter. Gleich daneben ein Dienstzimmer. Hier hätte der russische Verbindungsoffizier des KGB gesessen.

Krüger sagt: „Der bekannteste Verbindungsoffizier der DDR war übrigens Oberst Wladimir Putin. Der war in Dresden stationiert.“ Er geht weiter. Seine Schritte hallen.

Der größte Raum im Bunker ist der Lage-Besprechungsraum. Eine Flagge der ehemaligen DDR hängt an der Wand, dane-



Thomas Krüger steht im Lage-Besprechungsraum des „Ausweichführungsbunkers“. Er zeigt, wo er sich gerade befindet. Foto: Christian Gehrke

ben ein Bild von Erich Honecker, auf der andere Seite des Raums die Karte des geteilten Deutschlands und in der Mitte ein großer Tisch. Hier hätte man im Krieg weiterregiert.

Der Essenraum und die Küche sind spartanisch eingerichtet. Das Licht flackert gelb in die engen Räume. Im Nebenraum steht Doppelstockbett neben Doppelstockbett. In Schichten hätten sie schlafen müssen. Nur der General der Staatssicherheit hatte eine eigene Wohnstube mit Teppichboden: Ein alter DDR-Röhrenfernseher thront in der Mitte seines Raums.

Sie hielten es für ein Trinkwasserlager

Wasser für Toiletten und Duschen kam aus einem Tiefbrunnen. Luft wurde über Filter angesaugt, die in Straßenlaternen versteckt waren.

Als nächstes kommt die Krankenstation, für kleine OPs und Knochenbrüche. Es sieht aus wie in einem DDR-Krankenhaus kurz vor der Wende.

Und wie wäre die Regierungsspitze im Krieg an Nahrung gekommen? Krüger reißt ein Etikett von der Dose. Man sieht die Aufschrift „Eberswalder Würstchen“. Der Fahrer dachte, er liefert Klebstoff in ein Trinkwasserlager.

Die Führung ist zu Ende: Eine Besuchergruppe kommt uns entgegen. Krüger trifft auf einen Kollegen. Und sagt zu ihm: „Keine besonderen Vorkommnisse!“ Dann läuft er weiter.